

Mikael Vogel: „Lonely Planet Mensch“

Dante, deine Hölle braucht ein Update!

Von Björn Hayer

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 26.08.2026

In seinem neuen Buch reist Mikael Vogel ins Jenseits, um noch einmal die Stimme seiner Mutter zu finden. Entstanden ist eine himmlisch-traurige Poesie

Auf einmal ist sie nicht mehr da: die Mutter, die schon vor der Krebserkrankung kein leichtes Leben hatte. Nach sexueller Gewalt in der Ehe kannte sie „nur noch Eskalation // Wie Dante und Vergil am Eingang zum siebten Höllenkreis, wo / die Gewalttätigen im Phlegethon, dem Flammenden [...] stehen“. Dass sich Mikael Vogel in seinem neuen Lyrikband „Lonely Planet Mensch“ immer wieder in den opulenten Weltklassiker „Die göttliche Komödie“ einschreibt, ja, mit dessen Autor bisweilen amüsante Zwiesgespräche führt, ist kein Zufall. Während Dante durch das Inferno geht, um zu seiner „Lichtbringerin“ Beatrice zu gelangen, sucht der Gegenwartsdichter seine Mutter im Jenseits.

Er rekapituliert ihr Leben: die vielen Zigaretten, die gemeinsamen Telefonate genauso wie die vergessenen Anrufe zum Geburtstag, die „weggebrochene[n] Landmassen“ ihrer Kindheit, die sich das Textsubjekt nur imaginieren kann. Viele Eindrücke faßt Vogel in einer verspielten wie berührende Bildlichkeit ein, etwa über das sprachliche Durcheinander der Verstorbenen. Sie erscheint als „linguistische Anarchistin“, „goutierte sich ihren Idiolekt zusammen / Wie Koalas trinken: indem sie bei Regen die Baumrinde abschlecken.“

Vergleich mit Sylvia Plath

Selbst die größte Tragik spart diese Lyrik nicht aus, nämlich den Selbstmordversuch der Verstorbenen, den das lyrische Ich wiederum zu einem Vergleich mit der Schriftstellerin Sylvia Plath anregt. Ihr legendärer Suizid im Jahr 1963 bildet nicht die einzige Referenz in diesem Band. Mit seinem Geflecht aus Zitaten, reichend von Paul Celan bis zu F. Scott Fitzgerald, erweist sich der Band als ein wahres Spiegelkabinett. Insbesondere der zweite Teil des mit traumwandlerischen Illustrationen von Katia Fouquet versehenen Werks reflektiert das Schicksal der gebeutelten Mutter in Liebeshymnen an die Pop-Melancholiker Lana Del Rey.

Mikael Vogel

Lonely Planet Mensch

Verlagshaus Berlin, 2026

220 Seiten

25 Euro

Man kann den Text von hinten und von vorne beginnen

So lebt die Verstorbene weiter, in Analogiebildungen, in Gedichten ohne Punkte. Und nicht zu vergessen in der ungewöhnlichen Form des Buches selbst: Da sich das Cover auf der Vorder- und Rückseite befindet, kann man den Text hinten und vorne beginnen. Er verzichtet auf eine lineare Ordnung, arbeitet stattdessen mit gleitenden Übergängen, die veranschaulichen: Dies- und Jenseits sind nicht mehr voneinander getrennt. Es sei ein „Missverständnis unser Ende als Ende“ zu erachten. Vogel knüpft damit an das uralte Verständnis der Dichtung als einer Gattung an, die seit dem Mythos' um Orpheus und Eurydike über alle Zeiten hinweg die Grenze zum Totenreich zu überschreiten vermag.

Ins Kosmische ausgreifende Poesie

Dante als ein Hauptvertreter poetischer Jenseitsreisen bekommt abseits aller Verehrung auch sein Fett ab. „Deine Hölle braucht sofort ein Update“, ruft ihm das Textsubjekt zu, „deine Hölle ist antisemitisch, islamfeindlich und homophob! / Speziesismus? Umweltzerstörung? Gewalt gegen Tiere? Nirgends!“ Wer das Œuvre des 1975 in Bad Säckingen geborenen Gegenwartsdichters überblickt, erkennt in diesem Vorwurf manches wieder. Wie kaum ein anderer Lyriker seiner Generation macht er stets die zivilisatorische Ausbeutung animaler Wesen und unserer ökologischen Grundlagen zum Thema – eine Kritik, die sich in seinen aktuellen Miniaturen vor allem an eine zerstörerische Männlichkeit richtet. Der Teufel, wie wir ihn etwa in „Die göttliche Komödie“ antreffen, er hat in „Lonely Planet Mensch“ längst auch die Erde in Besitz genommen. Vogels ergreifende und ins Kosmische ausgreifende Poesie zeigt uns aber ebenso ein Gegenmittel auf: den tiefsten Schmerz, der überhaupt erst die Liebe hervorbringt.

.